

MIKAELA BLEY

**BÖSE
SCHWESTERN**

PSYCHOTHRILLER

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-taschenbuch.de

Diese Geschichte ist fiktiv. Ich möchte betonen, dass alle Ereignisse und Figuren frei erfunden und meiner Fantasie entsprungen sind. Ähnlichkeiten mit wahren Begebenheiten und Situationen sind daher reiner Zufall. Ich habe mir allerdings die Freiheit genommen, wirkliche Orte und einzelne Personen des öffentlichen Lebens zu verwenden, um meine Erzählung so glaubwürdig wie möglich zu machen. Ich hoffe, es ist mir gelungen, das mit genügend Respekt zu tun. Bestimmte Details habe ich meiner Geschichte zuliebe geändert. Einige Orte sind erfunden und existieren nur in dieser fiktiven Welt.



Deutsche Erstausgabe im Ullstein Taschenbuch
1. Auflage Februar 2018
© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2018
© 2016 by Mikaela Bley
Titel der schwedischen Originalausgabe: *Liv* (Lind & Co, Stockholm)
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: Trevillion Images/© Sandra Cunningham
Satz: LVD GmbH, Berlin
Gesetzt aus der Quadraat
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-548-28861-1

*Für Oma Ingrid – du unerschöpfliche Quelle der Inspiration
für mein Leben und mein Schreiben.*

Wir sind Kinder unserer Zeit
Wir sind Kinder unserer Zeit
Hast du Angst vor deinem eigenen Kind
Kleine Mama
Ulf Dageby

Montag, 18. August

Ellen 10.00 Uhr

Ellens Gedanken rasten genauso schnell, wie sie an den weitläufigen Äckern, den tiefen Wäldern und den kleinen Ortschaften vorbeifuhr. Während sie auf den Riksväg 52 abbog, ließ sie das Fenster hinunter. Die Lautstärke des Fahrtwinds übertönte einen Teil der Angst.

Die vergangene Woche war die schlimmste seit Langem gewesen.

Eigentlich hätte sie nicht Auto fahren sollen. Sie war erschöpft und wollte nichts als schlafen. Aufgrund der Medikamente fiel es ihr schwer, sich zu konzentrieren und klar zu denken. Um sich wachzuhalten, kaute sie Kaugummi, schaltete das Radio an, daraufhin sofort wieder ab und ließ es anschließend doch laufen. Nach einer Weile suchte sie einen anderen Sender und drehte die Lautstärke lauter und leiser. Als ob das etwas nützen würde. Es juckte überall.

Nichts war so, wie sie es sich vorgestellt hatte.

Die Sonne brannte, und die Hitze flackerte direkt über dem Asphalt. Ellen rückte ihre Sonnenbrille gerade.

Den Sommer hatte sie im Bett verbracht, und nur der Regen, der auf die Dachpfannen prasselte, hatte ihr dabei Gesellschaft geleistet. Seit sie Ende Mai über den Fall Lycke berichtet hatte, war sie kaum vor die Tür gegangen und hatte sich vollständig von der Umwelt zurückgezogen.

Es war einer dieser Sommer gewesen, die nicht in Gang kamen.

Mit einem kalten und regnerischen Frühling hatte es angefangen. Erst im August war die ersehnte Hitze gekommen. Und erst als unterhalb der Skeppsbron endlich das Wasser in der Sonne glitzerte, als die Möwen kreischten und gutgelaunte Touristen am Kai ihr Eis aßen und so laut lachten, dass man es bis in ihr Schlafzimmer hören konnte, war es passiert: Der Raum schien Kopf zu stehen. Plötzlich hatte sie das Gefühl gehabt, von der Decke auf sich selbst hinunterzuschauen. Sie ruderte schreiend mit den Armen, versuchte, sich umzudrehen und zurückzukehren und erkannte sich gleichzeitig nicht wieder. Als wäre sie eine andere oder als gäbe es sie gar nicht mehr.

Wenn Philip in diesem Moment nicht gekommen wäre ... Sie wagte nicht, den Gedanken zu Ende zu denken, mochte sich nicht vorstellen, was passiert wäre, wenn er keinen Schlüssel zu ihrer Wohnung gehabt und sie nicht in die Klinik gebracht hätte.

Philip hatte den ganzen Sommer die Darsteller von *Paradise Hotel* geschminkt und war, als er nach Drehschluss aus Acapulco nach Stockholm zurückkehrte, sofort zur Skeppsbron gefahren, weil er sich Sorgen gemacht hatte. Er hatte Ellen nicht erreicht. Nun sah er mit eigenen Augen, wie schlecht es ihr ging.

Philip kannte sie besser als jeder andere Mensch. Sie waren die besten Freunde, seit sie zusammen das Internat Lundberg besucht hatten. Beide waren gegen ihren Willen dorthin gekommen. Ellen, weil ihre Eltern sie sich auf diese Weise endlich vom Hals schaffen konnten, und Philip aufgrund seiner Homosexualität, die sich zu Hause bei Familie Lester nicht schickte. Und nun waren sie Kollegen bei TV4.

Nach vierundzwanzig Stunden in der psychiatrischen Notaufnahme von St. Göran wurde sie mit dem dringenden Rat, sich weiterbehandeln zu lassen, gegebenenfalls auch mit Medikamenten, entlassen, aber für eine Weile krankgeschrieben worden. Da sie allein lebte, empfahl man ihr, in der nächsten Zeit mit jemandem zusammenzuwohnen, der ein Auge auf sie hatte.

Philip war ein paar Tage bei ihr geblieben, aber als er zu Dreharbeiten im Schärengarten aufbrechen musste, einigte er sich mit Ellens Eltern darauf, dass sie eine Zeitlang zurück nach Örelo ziehen und sich dort von ihrer Mutter aufpäppeln und beaufsichtigen lassen sollte. Dabei war Ellen inzwischen fünfunddreißig Jahre alt.

Die Tankanzeige gab ein Warnsignal von sich, laut Display hatte sie fast kein Benzin mehr. Sie hielt an der Tankstelle in dem kleinen Ort Stentuna.

Als sie ausstieg, schlug ihr Hitze entgegen. Eine leichte Übelkeit machte sich bemerkbar.

Sie steckte die Zapfpistole in die Öffnung und atmete gierig die Benzindämpfe ein. Schweiß lief ihr den Rücken hinunter, und von den staubigen Straßen war ihr Mund ganz ausgetrocknet. Als der Tank voll war, verspürte sie den Drang, den Einfüllhahn abzulecken, erschauerte aber bei dem unappetitlichen Gedanken und ging hinein, um zu bezahlen. Die Tankstelle war eine der wenigen, die nicht einer der großen Ketten gehörte. Bislang.

Drinne war es, falls das überhaupt möglich war, noch heißer und roch säuerlich nach Fleisch und Motoröl. Obwohl es Mitte August war, hatte niemand das Potpourri aus kitschiger Weihnachtsdeko abgenommen. Zwischen Autozubehör und Hörbüchern hatten sich Weihnachtsmänner und Eisbären gezwängt. So war es schon immer gewesen, seit sie denken konnte, und das, obwohl die Besitzer im Lauf der Jahre mehrmals gewechselt hatten.

»Zapfsäule 3, Benzin«, sagte sie zu dem älteren Mann an der Kasse und unterstrich das Gesagte, indem sie durch das mit Girlanden geschmückte Fenster voller leuchtender Weihnachtsbaumkugeln nach draußen zeigte.

»Wenn da draußen nur ein Auto steht, kann ich mir das auch selbst ausrechnen.« Grinsend verscheuchte er eine Fliege. »Kann ich Ihnen noch was Gutes tun?«

Ellen bat um eine Flasche Wasser, Kaugummis und eine

Schachtel Zigaretten. So wie sie ihre Mutter kannte, würden sie die brauchen.

Die Flasche öffnete sie sofort und trank sie in einem Zug leer.

»Heiß«, sagte sie, als müsste sie ihren Durst erklären, und fächelte sich mit ihrem Top etwas Luft zu.

»Das macht 851 Kronen, bitte.«

Sie steckte ihre Karte ins Lesegerät und gab ihre PIN ein. Während sie abwartete, bis die Zahlung erfolgt war, warf sie einen Blick auf die Titelseiten.

HITZEWELLE stand da in fetten Buchstaben, die von großen Sonnen illustriert waren. SCHLÄGEREI BEI FUSSBALL-DERBY IN STOCKHOLM. NOCH NIE SO VIELE EINFAMILIENHÄUSER ZUM VERKAUF! NACH KATASTROPHENSOMMER LASSEN SICH DIE LEUTE SCHEIDEN:

»Wegen dem Mord?«

Ellen sah ihn an. »Was?«

»Ich sehe doch, dass TV4 auf Ihrem Auto steht. Sind Sie Journalistin?«

»Ja ...« Sie hatte einen kleinen Aufkleber auf der Heckscheibe, an dem man erkennen konnte, wo sie arbeitete, aber normalerweise lenkte nicht er die Aufmerksamkeit auf sich, sondern die Tatsache, dass sie einen rosa Porsche fuhr.

»Ich kenne Sie. Sieht man Sie nicht in den Nachrichten? Hoffentlich sind Sie nicht gekommen, um unseren kleinen Ort schlechtzumachen. Soll Stentuna mit einem Mord berühmt werden?«

»Was ist denn passiert?«

»Wissen Sie, wie hoch die Benzinsteuern mittlerweile ist? Machen Sie darüber mal einen Beitrag und erzählen Sie den Leuten, wie schwer man uns das Leben auf dem Land macht.«

»Warten Sie mal, ich weiß gar nicht, wovon Sie reden. Was für einen Mord meinen Sie? Ist hier in Stentuna jemand ermordet worden?«

»Ja. Obwohl sie nicht von hier war. Niemand weiß, wer sie ist.

Sie ist, oder war, Verzeihung, keine Dorfbewohnerin.« Er beugte sich nach vorn und sprach leiser weiter, obwohl außer ihnen niemand im Laden war. »Übel zugerichtet war sie. Herr Ahlvarsson, oder besser gesagt, der Ahlvarssonsche, wie wir ihn nennen, hat sie heute Morgen vor Tau und Tag beim Salzstreuen gefunden. Zuerst dachten wir, sie hätte jemanden besuchen wollen, aber es scheint sie niemand zu kennen. Wir sind hier ja nicht viele. Man kann nur hoffen, dass es nicht so wird wie in Malexander.«

»Ich glaube, da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen.« Ellen hielt einen Moment inne und erzählte ihm dann, wie viele Menschen jährlich durch Körperverletzung zu Tode kamen, ohne dass die Medien darüber berichteten.

»Das sagt sich so leicht, aber in diesem Fall wurde offenbar ziemlich brutal vorgegangen. Das Auto stand am Straßenrand, und als der Ahlvarssonsche vorbeikam, wusste er gleich, dass da was nicht stimmte. Er ging also hin, um sich das Ganze mal anzusehen, und da lag sie, tot. Übel zugerichtet. Der schlimmste Anblick seines Lebens, sagt er.«

»Wo war das?«

»Am Rand vom Ahlvarssonschen Acker. An der Straße nach Ålberga.« Er zeigte in die Richtung.

Ellen kannte die Stelle. »Wissen Sie, wie alt sie war?«

Er zuckte mit den Schultern. »Der Ahlvarssonsche sagte, sie sei schön gewesen.«

Sie griff nach dem Kuli auf dem Tresen und schrieb ihre Telefonnummer auf die Rückseite des Kassenbons. »Sie können mich gerne anrufen, wenn Sie etwas hören, das vielleicht interessant sein könnte.«

»Komme ich dann ins Fernsehen?«

»Sie würden sich da bestimmt gut machen.« Lachend ging sie zur Tür.

Vor der Tankstelle blieb sie stehen. Ein eisiges Taubheitsgefühl breitete sich in ihrem Körper aus.

Der Tod. Er verfolgte sie.

Kaum ging sie vor die Tür, atmete er ihr ins Gesicht.

Plötzlich erregte Gelächter auf der anderen Straßenseite ihre Aufmerksamkeit. Dort lag die Stentuna-Schule, und der ganze Schulhof war voller spielender Kinder. Die Geräusche hüllten sie ein, und einen Moment lang wünschte sie, dabei sein zu können. Es sah so sorglos aus. Sie waren so unbeschadet und glücklich.

Ellen setzte sich ins Auto und lehnte den Kopf an die Scheibe. Sie wünschte, sie hätte alles noch einmal machen können. Ihr Leben noch einmal leben.

Eigentlich wollte sie nur weg, weg von allem. Doch in Wirklichkeit war sie auf dem Weg zurück an den Ort, wo alles angefangen hatte.

Wieso war nur alles so verkehrt?

Hanna 10.15 Uhr

Die Kinder bildeten auf dem Schulhof eine Traube. Unruhig bewegten sie sich hin und her und stachelten sich gegenseitig auf. Die Machtspiele, wie man das in der Schule nannte, waren aus dem Ruder gelaufen. Die ritualisierten Beleidigungen, Rempeleien und Erniedrigungen waren nur schwer zu stoppen. Auf der Konferenz am Sonntag hatten die Lehrer einen Film über drei Jugendliche zu sehen bekommen, die einen Jungen quälten. Sie spuckten ihn an und traten ihn, obwohl er bereits am Boden lag und um sein Leben bettelte. Irgendjemand hatte das Ganze gefilmt und in verschiedenen Foren ins Netz gestellt, und das Video hatte sich auf erschreckende Weise verbreitet. Noch hatte die Polizei keinen der Täter identifiziert, aber bekanntgegeben, die im

Film zu sehenden Ereignisse seien durchaus keine Seltenheit. Hanna befürchtete, dass bald jemand zu Tode kommen würde, wenn man der Sache nicht bald ein Ende machte, und konnte die Vorstellung, einer der Jugendlichen im Film wäre ihr Sohn, nicht ertragen.

Wo war Alice? Hanna sah sich um. Wirbelte herum. Ihr Puls schoss in die Höhe. »Alice, wo bist du? Ich sehe dich nicht. Komm doch bitte mal her!«

Warum passte sie nicht besser auf ihre Tochter auf? Sie wischte sich den Schweiß und den Staub von der Stirn. Die Locken klebten ihr am Gesicht fest, und sie drehte ihr langes, schweres Haar rasch zu einem Knoten zusammen, bevor sie zur Sandkiste eilte. Wenn sie da nicht ist, rufe ich um Hilfe, dachte sie und rutschte auf dem trockenen Sand aus. Als sie den Deckel aufriss, blickten sie zwei große Augen an. Das puppenhaft niedliche Gesicht wirkte ernst, und Hanna hatte eine merkwürdige Vision von Alice als erwachsener Frau.

»Was soll das, Mama, mach den Deckel zu!«

»Du darfst nicht einfach so verschwinden. Komm da jetzt raus!« Hanna packte sie am Arm und zerrte sie gegen ihren Willen aus der Kiste.

»Aber dann sehen die anderen ...« Alice strampelte. »Lass mich los!«

»Wenn ich dich rufe, musst du sofort kommen, hörst du mich?«

Alice war Expertin im Verschwinden, und in letzter Zeit war es schlimmer geworden. Sie machte Dinge, die sonst gar nicht ihre Art waren. Hanna hatte nicht die Nerven, sich noch mehr Sorgen zu machen, die ständige Besorgnis wegen Karl reichte ihr.

»Entschuldige, Mama, aber ich musste ...« Wie immer, bevor sie weinte, machte Alice dieses zerkratschte Gesicht. Rasch füllten sich ihre Augen mit Tränen.

Wie immer traf ihr Blick Hanna direkt ins Herz. »Nein, ich bin diejenige, die sich entschuldigen muss.« Sie versuchte, sich zu

einem Lächeln zu zwingen. Zog Alice an sich und presste ihr Gesicht an die Haut zwischen den beiden Zöpfen im Nacken. »Ich wollte dich nicht anbrüllen, ich weiß nicht, was mit mir los ist. Es tut mir leid, mein Mädchen. Was spielt ihr denn?«

Die Tochter wand sich schnell aus der Umarmung. »Nichts.«
»Du weißt, dass du mir alles erzählen kannst.«

»Wirklich, nichts.« Alice rannte über den Schulhof zu den anderen Kindern.

Inmitten der Traube stand Karl und sah sie mit den blauen Augen, die er von seinem Vater geerbt hatte, wütend an. Er war jetzt einer der Ältesten in der Schule und fast einen Kopf größer als der Rest. Grundschul- und Unterstufenkinder sahen zu ihm auf und scharten sich um ihn.

Sollte Hanna zu ihnen gehen und sie fragen, was hier los war, oder würde davon alles nur noch schlimmer? Sie hatten ohnehin genug Probleme. Die tiefsitzende Angst steigerte sich im selben Maß wie die Kopfschmerzen, die von dem Weinexzess am Vortag herrührten.

Langsam ließ sie ihren Blick über die Sandfläche und die schöne alte Volksschule schweifen, ein dunkelrotes Holzgebäude mit weiß lackierten Türen und Fenstern, in das sie sich auf den ersten Blick verliebt hatte.

Die Luft stand still, und die Flagge an der schuleigenen Fahnenstange hing schlaff herunter. Der Wald hinter der Schule erschien ihr plötzlich dunkel und bedrohlich. Die Autos, die mit viel zu hoher Geschwindigkeit unten auf dem Riksväg durch Stentuna donnerten, zogen ihre Aufmerksamkeit auf sich. Den Hintergrund bildete die unbegreifliche Kakophonie aus kreischenden und lachenden Kinderstimmen. Ihr Herz machte Galoppsprünge, und sie wurde das Gefühl nicht los, beobachtet zu werden.

»Aua!« Als ihr jemand in den Po kniff, drehte sie sich hastig um. »Lass das, Johan. Was soll der Scheiß?« Eine Erinnerungslücke nach der anderen tat sich auf, und sie wünschte, sie hätte das

Band zurückspulen können. Sie hätte wirklich nicht so viel Wein trinken und sich schon gar nicht verführen lassen sollen.

»Was ist denn das für eine Ausdrucksweise? Die Kinder können dich hören.« Er grinste.

Sie sah ihn abschätzig an. »Hör auf! Du hast kein Recht, mich anzufassen. Die Kinder können dich sehen, kapiert du das nicht? Willst du ihnen etwa vorleben, dass Jungs so was mit Mädchen machen dürfen? Als Schulleiter trägst du eine gewisse Verantwortung.« Es war ihr ein Rätsel, wieso sie ihn daran erinnern musste.

»Hoho, jetzt mal langsam mit den jungen Pferden, das klang gestern aber ganz anders! Aber natürlich wäre es eine Schande, wenn sie mal so werden wie ich. Der große, böse Johan.« Er spannte die Muskeln an.

»Ich sollte dich wegen sexueller Belästigung anzeigen.« Sie bekam heiße Wangen und konnte sich nur mit Mühe beherrschen.

»Ja, tu das.« Sein Grinsen wurde noch breiter. »Stand up for your rights. Auf in den Kampf. Die anderen Emanzen im Lehrerzimmer kannst du gleich mitnehmen. Was machen sie jetzt?«, fragte er in plötzlich ernstem Ton und deutete mit einer Kopfbewegung auf die spielenden Kinder.

»Ich weiß es nicht, aber es gefällt mir nicht. Alice schien vorhin panische Angst zu haben und hatte sich in der Sandkiste versteckt.«

»Nur weil Alice deine Tochter ist, kannst du dich nicht ausschließlich um sie kümmern.«

Hanna nickte. Sie wusste, dass er recht hatte, obwohl er mittlerweile hätte wissen müssen, dass er ihr das nicht zu sagen brauchte. Wenn man im selben Dorf lebte und als Lehrerin arbeitete, bestand immer die Gefahr, das eigene Kind unterrichten zu müssen, und das war nicht immer ganz unkompliziert. Meistens zog Alice den Schwarzen Peter und bekam am wenigsten Aufmerksamkeit, weil Hanna um jeden Preis vermeiden wollte, dass die anderen Kinder und Eltern glaubten, sie würde ihre Tochter be-

vorzugen. Doch egal – wie sie es machte, war es falsch. Als Karl in die Unterstufe ging, war es genauso gewesen. Auch wenn es belastend war, darüber nachzudenken, war Hanna klar, dass diese Phase keinen guten Einfluss auf ihr Verhältnis gehabt hatte. Damals hatte Karl angefangen, sich von ihr zu distanzieren. Vielleicht hatte er in ihr vor allem die Lehrerin und nicht die Mutter gesehen, und vermutlich versuchte sie deshalb so verzweifelt zu vermeiden, dass sich die Geschichte bei Alice wiederholte.

»Es war gut, dass wir uns gestern getroffen haben«, sagte sie. »Wir müssen auch so bald wie möglich einen Elternabend machen.«

Johan nickte. »Übrigens, das mit dem Mord ist ja scheußlich. Habt ihr was gesehen? Ihr wohnt doch gleich da.«

Hanna antwortete nicht, sondern behielt nur die Kinder im Auge, die immer lauter wurden. Die Stimmung auf dem Schulhof wirkte nun geradezu hasserfüllt.

»Sag Bescheid, wenn ich vorbeikommen und mich um dich kümmern soll, solange dein Mann verreist ist, denn das war er doch wohl gestern?« Johan ließ scherzhaft die Muskeln spielen und stupste sie in die Seite. Sein Oberkörper hatte einen ähnlich imposanten Umfang wie sein Ego, und er tat immer, was er wollte. Für ihn war das Leben ein großes Buffet, an dem man sich nach Herzenslust bedienen konnte. Wann und so oft man wollte. »Hast du was gesehen?«, fragte er.

»Nein. Nur die Absperrung und das Auto heute Morgen.«

Bevor Johann noch etwas sagen konnte, ließ sie die Glocke in ihrer Hand klingeln.

»Was machst du da?« Er sah auf seine Armbanduhr. »Die Pause ist noch nicht zu Ende, sie dauert noch fünf Minuten.«

Das war ihr egal, sie wollte rein, hier draußen fühlte sie sich nicht sicher, und es wurde Zeit, die Kinder zu trennen. »Genug gespielt, geht bitte in eure Klassen«, rief sie und klingelte weiter, während sie den Schulhof scannte.

Das Gefühl, beobachtet zu werden, hielt an. Sie versuchte sich zu sagen, es wäre Einbildung, doch was, wenn nicht?

Sobald sie ungestört reden konnte, würde sie Stoffe anrufen. Seit am Morgen die Polizei dagewesen war, hatten sie kaum miteinander gesprochen. Als sie von der ermordeten Frau erfuhr, hatte Hanna zunächst nicht gewusst, was sie sagen oder wie sie reagieren sollte. Trotzdem war ihr die Lüge ganz selbstverständlich über die Lippen gekommen. Die Kinder hatten alle Fragen höflich beantwortet, und sie hatte den Göttern gedankt, dass sie nicht noch mehr ausgeplaudert hatten.

Stoffe würde hoffentlich am Abend zurückkommen, aber vielleicht sah jetzt alles anders aus? Sie durften nicht auffallen und mussten auf der Hut sein.

Hanna hielt den Kindern die Tür auf und zählte sie, während sie ins Gebäude rannten. Mehrmals kam sie durcheinander und musste, als sich alle in der Garderobe versammelt hatten, noch einmal von vorn anfangen.

Ein paar Jungs zogen ihr die Bluse hoch. »Haha, wir haben deinen Busen gesehen.«

»Dein Busen ist größer als der von meiner Mutter.«

Sie lachten.

Als noch ein Kind nach ihrer Tunika griff, brüllte sie. Viel zu laut und mit einem deutlich vernehmbaren Zittern in der Stimme.

Hanna sah, dass Alice sich in eine Ecke zurückzog, und holte tief Luft. »So, ihr geht jetzt rein und setzt euch auf eure Plätze.«

Bevor sie die Tür zumachte, warf sie einen letzten Blick auf den Schulhof. Leer.

Sie schloss ab und ging in das kühle Klassenzimmer hinein.

Ellen 10.35 Uhr

Anstatt auf dem Riksväg 52 weiter nach Örelo zu fahren, nahm Ellen die Abzweigung zum Ahlvarssonschen Hof. Sie hielt das Lenkrad fest umklammert und gab sich selbst das Versprechen, sich nur schnell einen Eindruck vom Schauplatz zu verschaffen und dann nach Hause zu fahren.

Ellen kannte weder Herrn Ahlvarsson noch seinen Hof, aber auf dieser Landstraße war sie in ihrem Leben schon öfter gefahren. Auf der einen Seite wuchs ein dichter Wald und auf der anderen erstreckten sich Haferfelder, so weit das Auge reichte. Sie hatte das Gefühl, sich dem Ende der Welt zu nähern.

Obwohl sie wusste, dass sie sich davon fernhalten sollte, zog er sie an – der Tod. Er schien nach ihr zu rufen, oder vielleicht war er auch eine Droge für sie. Sich auf die Leiden anderer zu konzentrieren, lenkte sie von ihrem eigenen Schmerz ab, und das tat ihr gut. Zumindest vorübergehend.

Als sie einen Ort namens Solby erreicht hatte, ging es nicht weiter, die Straße war abgesperrt. Ellen parkte neben einem Schild, das aufspielende Kinder aufmerksam machte, zwei Streifenwagen und dem VW-Bus der Spurensicherung, der mit seiner Dachbox direkt am blau-weiß gestreiften Absperrband gehalten hatte. Sie stieg aus und atmete die warme Luft tief ein.

Eigentlich hätte sie ins Auto steigen und wegfahren sollen. Was sie hier machte, war selbstschädigendes Verhalten. Das hatte einer der zahlreichen Psychologen, die sie aufgesucht hatte, herausgearbeitet. Anstatt sich die Arme aufzuritzen, suhlte sie sich in plötzlichem, grausamem Tod.

Hundertfünfzig Meter von der Absperrung entfernt stand der Wagen, der vermutlich der Frau gehört hatte, und zeigte nach Ålberga. Die Frau musste aus Richtung Nyköping gekommen sein. Es sah aus, als wäre sie aufs Feld hinaufgefahren, der eine Reifen berührte noch den Straßenrand. Als hätte sie kurz ange-

halten, weil sie etwas oder jemanden gesehen hatte, und wäre dann an die Seite gefahren, um den Durchgangsverkehr nicht zu behindern.

Neben dem Auto der Frau hatte die Polizei ein Zelt aufgeschlagen. Hinter dem Wagen befand sich offenbar die Leiche. Techniker in Overalls, die an die Raumfahrt erinnerten, waren vollauf damit beschäftigt, Beweise zu sichern.

Ellen zog das Handy aus der Tasche und machte Fotos. Sie zoomte das Nummernschild heran und gab die Buchstaben und Ziffern direkt in die Kennzeichen-App ein. Das Auto war offensichtlich geleast, es war allerdings nicht zu erkennen, von wem.

Bevor sie einen klaren Gedanken gefasst hatte, öffnete sie zum ersten Mal seit Wochen ihr Mailprogramm. Es rauschte nur so in ihrem Posteingang, und sie mochte sich gar nicht vorstellen, wie viele ungelesene Mails jetzt darin sein mussten. Anstatt nachzusehen, schrieb sie direkt an ihre Kollegin Krimiann, die in der Nachrichtenredaktion für Recherche zuständig war. Ihr richtiger Name war Ann, aber Philip und Ellen nannten sie Krimiann, weil sie heimlich Krimis las.

Ellen bat sie, herauszufinden, wem das Auto gehörte. Da Ellen krankgeschrieben war, hätte sie sich weder an einem Tatort aufhalten noch Arbeitsaufträge verschicken dürfen, aber zum ersten Mal seit Wochen spürte sie wieder, wie das Blut in ihrem Körper zirkulierte und wie befreiend das war.

Dass keine Reporter vor Ort waren, wunderte sie nicht. Entweder war es der Polizei gelungen, die Sache für sich zu behalten, oder der Fall war nicht interessant genug. Vielleicht war die Tat bereits als Beziehungsmord eingestuft worden, oder irgendwo auf der Welt hatte sich etwas ereignet, dessen Nachrichtenwert höher war als das Schicksal dieser Frau.

Sie ließ ihren Blick am Feld entlangwandern. Ein Stück entfernt suchten Spürhunde das Gelände ab. Es war so ein stilles Bild. Der Hafer wogte sanft in der leichten Brise. Die Vögel am Himmel

bewegten sich anmutig. Hinter dem Feld meinte sie den Ahlvarssonschen Hof zu erkennen, und sie musste es sich verkneifen, dorthin zu gehen und eine Menge Fragen zu stellen. Neugier war immer eine ihrer Stärken gewesen, konnte aber auch eine Schwäche sein, wenn man sich von ihr beherrschen ließ. Auf der anderen Straßenseite lag Solby, ein winziger Ortsteil von Stentuna, bestehend aus drei roten Häusern in einer Reihe, die jeweils von einem Zaun in der gleichen Farbe umgeben waren.

Die Sonne sengte, und Ellen nahm ihre Sonnenbrille vom Beifahrersitz.

Ein paar Kinder auf Fahrrädern hielten vor dem blau-weißen Band an.

Sie hatten bunte Rucksäcke und frischgeschnittene Haare. Schweiß auf der Stirn und zerkratzte Sommerbeine. Sie waren schick angezogen und für das neue Schuljahr offensichtlich mit neuen Shorts, T-Shirts und Turnschuhen ausgestattet worden. Mit gemischten Gefühlen erinnerte sie sich an das Gefühl, wenn man nach den Sommerferien wieder zur Schule musste.

Die Kinder lachten und machten sich gegenseitig auf Dinge aufmerksam. Als eins von ihnen Ellen angrinste, senkte sie den Blick.

Sie sind nur neugierig. Sie erfassen den Ernst der Situation nicht, dachte sie, als die Kinder weiterradelten.

»Entschuldigung?« Sie trat an das Absperrband. »Ich heiße Ellen Tamm und bin Kriminalreporterin bei TV4. Gibt es hier jemanden, mit dem ich mich unterhalten kann?«

Widerwillig kam ein Polizist auf sie zu. Er trug eine Weste, die so aussah wie die eines Fluganglers, seine Augen waren schmal und das blonde Haar zerzaust. »Wir können vor Ort keine Fragen beantworten und müssen in Ruhe arbeiten.« Er verscheuchte Insekten, die ihn umschwirrten.

Ellen nahm ihre Sonnenbrille ab. »Das verstehe ich. Ich lasse sie gleich weiterarbeiten, aber könnten Sie mir vielleicht kurz erzählen, was Sie wissen?«

»Wir gehen von einem schweren Verbrechen aus, mehr kann ich nicht sagen. Wenn Sie weitere Fragen haben, können sie Börje anrufen, der leitet die Vorermittlungen. Börje Swahn. Fragen Sie in der Zentrale.«

Bevor er sich umdrehen konnte, fuhr Ellen fort: »Wissen Sie den Namen der Toten?«

Seufzend sah er sie an, als hätte sie nicht alle Tassen im Schrank. Wahrscheinlich hätte er sie am liebsten weggefegt wie eine der lästigen Fliegen.

In gewisser Weise hatte er recht. Sie stolperte nicht oft ganz ohne Vorwissen über einen Mord. »Gibt es Fußspuren? Hat jemand das Auto verlassen?« Reifenspuren gab es vermutlich nicht, da der Ahlvarssonsche die Straßen gesalzt hatte. Aber bei dieser Trockenheit waren Reifenspuren ohnehin eine Seltenheit.

Er schüttelte den Kopf.

»Haben Sie denn irgendwas entdeckt? Jetzt kommen Sie, haben Sie gar nichts für mich?«

»Nein, leider nicht.« Er drehte sich um. »Rufen Sie Börje an.«

Mist, dachte Ellen, während sie ihm hinterherschaut.

Hatte die Frau angehalten, um einen Anhalter mitzunehmen? Oder hatte jemand neben ihr im Auto gegessen? Doch wie war diese Person dann von hier weggekommen? Ellen würde sich die örtlichen Buslinien ansehen und Börje anrufen müssen.

Ihr Telefon piepte. Sie hatte sich noch nicht wieder daran gewöhnt, dass es eingeschaltet war, und fragte sich, ob sie bereit dafür war, sich der Wirklichkeit zu stellen und sich wieder mit Netztrollen, Hass, Drohungen und dem ganzen anderen Scheiß herumzuschlagen. Nein, eigentlich nicht, aber sie konnte sich auch nicht für immer von der Welt abkapseln.

Wo bist du?/Mama

Ellen stieß einen tiefen Seufzer aus und warf noch einen letzten Blick auf den Ahlvarssonschen Hof, bevor sie zurück zu ihrem Auto ging.

Ellen 11.15 Uhr

Mit jeder hundertjährigen Linde in der Allee wurde ihre Angst größer. Sie hatte Örelo seit dem Frühsommer nicht besucht, das letzte Mal war kurz nach dem Fall Lycke gewesen. Zwei Tage hatte sie es ausgehalten, bis die Insel sie von innen auffraß. Im Rückspiegel sah sie, dass sich hinter ihr eine Staubwolke auf dem Sandweg bildete. Hätte sie die Wahl gehabt, wäre sie nicht schon wieder zurückgekommen, zumindest eine Weile nicht.

Um das wachsende Unbehagen zu dämpfen, öffnete sie den Internetbrowser auf ihrem Handy und surfte auf die Nachrichtenseite des *Aftonbladet*, während sie mit der anderen Hand lenkte.

Eine Prügelei unter Fußballfans, bei der im Sveaväg in Stockholm ein Mann zu Tode gekommen war, dominierte die erste Nachrichtenseite. Auf Rang zwei der Schlagzeilen rangierte die Hitzewelle, und den dritten Platz besetzte ein Kandidat der Reality-Show *Paradise Hotel*, der in einem Club in Växjö Drogen verkauft hatte.

Sie musste weit nach unten scrollen, um eine Notiz über den Mord in Stentuna zu finden.

Auf der Seite von TV4 fand sie am Ende der lokalen Morgen- nachrichten eine kurze Meldung samt einer Karte von Stentuna.

Am Ortsrand von Stentuna ist am Morgen eine Frau tot aufgefunden worden. Die Polizei hat eine Voruntersuchung des Mordes oder möglicherweise Totschlags eingeleitet. Laut Polizei wurde die Frau im Freien aufgefunden, und aufgrund der Umstände lässt sich ein Verbrechen nicht ausschließen. Wer im Zusammenhang mit diesem Fall etwas beobachtet hat, kann unter der Nummer 114 114 die Polizei kontaktieren.

Als Ellen auf die kleine Anhöhe hinauffuhr und das Schloss sah, schlug ihr der Gestank von Schweineställen entgegen. Sie ließ

die Scheibe runter und fuhr langsam auf die perfekt geharkte Kiesfläche, auf der jedes Steinchen seinen angestammten Platz hatte, seit das Schloss im achtzehnten Jahrhundert erbaut worden war.

Beim Aussteigen wurde ihr übel. Es war schwer zu sagen, ob es an der Hitze, am Gestank oder an der Insel lag.

Schwer seufzend betrachtete sie das prächtige Gebäude mit der hässlichen gelben Fassade, auf der bis hinauf zu den Schlafzimmern Efeu rankte, der angeblich Einbrecher abschreckte. Dass das Grauen auch so hatte eindringen können, war wahrscheinlich die Ironie des Schicksals.

»Da bist du ja endlich. Ich habe mir fast Sorgen gemacht, du gehst ja nicht ans Telefon.« Mama Margareta kam aus dem Kücheneingang und eröffnete das Gespräch wie immer mit einer negativen Bemerkung.

Ellen schlug die Autotür zu. »Jetzt bin ich da.«

Margaretas Kleidung changierte in aufeinander abgestimmten Grautönen, wobei die Bluse etwas heller und die gebügelte Bundfaltenhose dunkler war. Haarfestiger hielt das silbrige Haar in Form. Einmal in der Woche ließ sie sich beim Friseur die Haare legen, ganz im Gegensatz zu Ellen, die ihre wilde Mähne rasch zu einem lockeren Knoten auf dem Kopf zusammendrehte, um ihrer Mutter keine Angriffsfläche zu bieten.

Hastig umarmten sie sich.

»Lass dich mal anschauen.« Margareta trat einen Schritt zurück. »Wie schmal du geworden bist. Hast du den ganzen Sommer gehungert?«

Wortlos öffnete Ellen den Kofferraum.

»Du siehst fantastisch aus, es steht dir wirklich. Wenn du noch ein paar Pfund abnimmst, passt du bestimmt in die Kleider, die ich in deinem Alter getragen habe. Und die habe ich mir gekauft, nachdem ich Zwillinge zur Welt gebracht hatte.«

Der Stolz in ihrer Stimme war nicht zu überhören.

»Ich habe immer davon geträumt, dass eine von euch sie mal anziehen würde ...«

Ellen war noch keine fünf Minuten zu Hause, aber ihre Mutter hatte es bereits geschafft, alle wunden Punkte anzusprechen. Am liebsten wäre sie sofort wieder abgefahren. Sie hatte ihre Zwillingsschwester verloren, sie war Single und weit davon entfernt, eine eigene Familie zu gründen, sie meldete sich zu selten, sie genügte generell den Ansprüchen ihrer Mutter nicht ... Ellen wusste jedoch aus Erfahrung, dass es keinen Sinn hatte, mit ihrer Mutter zu streiten. Daher biss sie sich fest auf die Lippe.

»Soll ich dir bei deinem Gepäck behilflich sein?« Margareta stellte sich neben sie und starrte in den Kofferraum. »Ist das alles, was du mitgebracht hast? Du weißt aber schon, dass du bleiben musst, bis es dir wieder besser geht, oder?«

Ellen zog ihre kleine Wochenendreisetasche heraus. »Ja, das weiß ich.« Sie knallte die Kofferraumhaube zu. »Mehr brauche ich nicht.«

»Na gut, wenn du meinst. Geh rein und mach dich frisch, während ich unten am Bootshaus den Tisch für den Eistee decke. Den habe ich mit Minze aus dem Garten selbst gemacht. Vielleicht solltest du dir auch etwas Passenderes anziehen.«

»Wieso das denn? Spielt es eine Rolle, was ich hier draußen anhabe?« Ellen blickte an ihrem zerknitterten Top, durch das man den rosa BH sah, und ihrer abgeschnittenen Jeans hinunter.

Plötzlich fuhr ein schwarzer SUV auf den Vorplatz und parkte neben Ellens Auto. Ein Mann stieg aus und warf mit einem Knall die Autotür zu.

»Pfui Teufel, riecht das hier nach Schweinestall!«

»Papa«, sagte Ellen. »Was machst du denn hier?« Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie sich zuletzt auf Örelo über den Weg gelaufen waren.

»Über diese Sache müssen wir alle reden. Allein werde ich damit nicht fertig«, sagte Margareta leise zu Ellen, ohne ihren Exmann aus den Augen zu lassen.

»Hallo.« Er umarmte Ellen flüchtig, aber sie hatte trotzdem genug Zeit zu spüren, wie kühl sich seine Haut von der Klimaanlage anfühlte, und sein Eau de Cologne zu riechen.

Als er seine schwarze Sonnenbrille abnahm, stellte Ellen fest, dass er noch genauso gut aussah wie früher. Als sie ein kleines Mädchen gewesen war, hatte es in ihren Augen keinen hübscheren Papa gegeben, und egal, was er tat, er war immer der Beste. Was er berührte, wurde zu Gold.

Wahrscheinlich hatte es deshalb so wehgetan, als dieses Bild von ihm durch ein anderes ersetzt wurde. Als er sich gegen sie entschieden hatte.

»Hallo Erik.« Margareta blinzelte in die Sonne.

»Hallo.« Er küsste sie auf die Wange.

Ellen wünschte, sie hätte übersehen, dass ihre Mutter rot wurde.

»Geht schon mal runter ans Wasser«, sagte Margareta. »Ich hole uns etwas zu trinken.«

Sie taten, was Margareta gesagt hatte. Ellen ging einige Meter hinter ihrem Vater am Schloss vorbei und den Pfad zum Bootshaus hinunter.

»Hier hat sich nichts verändert.« Er sah sich im Garten um und schaute auf den See. »Ich bin wohl seit, tja, wie lang mag es her sein, zehn Jahren nicht hier gewesen.« Es klang ein wenig Stolz mit, als spräche er über einen Ort, an dem er sich nur gelegentlich aufgehalten hatte, und keinen, an dem er gelebt, seine Kinder bekommen und eins davon verloren hatte.

Als sie ans Wasser kamen, ging er auf den Steg hinaus und rüttelte an dem Tampen, mit dem das Boot vertäut war. Vermutlich, weil er einen Grund zum Meckern suchte. Sie verstand selbst nicht, warum ihr das etwas ausmachte, sie hatte das Boot schließlich nicht festgemacht, aber in gewisser Weise interpretierte sie alles, was er tat und sagte, als Kritik an ihrer Person.

Es war schwer zu sagen, ob sie vor allem auf seine Worte oder

die Tonlage reagierte. Vielleicht war es seine Art zu sprechen, aber vielleicht deutete sie die Sachen, die er von sich gab, auch um. Wie seine Bemerkung über den Geruch nach Schweinestall. Gut, dass ich euch hinter mir gelassen habe. Ihr stinkt.

Kurz darauf kam Margareta mit einem Tablett. Sie servierte ihren selbstgemachten Eistee auf der Terrasse am Bootshaus. »Nehmt doch Platz«, sagte sie vorwurfsvoll.

Ellen war müde. Das, was sich vor ihren Augen abspielte, konnten die Medikamente nicht mildern.

»Du hast nicht zufällig ein Bier für mich?« Erik setzte sich auf einen Gartenstuhl am anderen Ende des Tisches, das dem Bootshaus und der Sauna am nächsten war.

»Ich habe doch Eistee gemacht.«

»Schön, aber ich hätte Lust auf ein Bier.« Er sah sie an wie eine Bedienstete. Ellen wartete nur darauf, dass er mit den Fingern schnippte, um den Bestellvorgang zu beschleunigen.

»Ich schaue mal nach, ob ich eins finde. Vielleicht hat mal jemand ein Bier hiergelassen.«

Ellen schaute ihrer Mutter hinterher, die mit schweren Schritten zurück zur Küche ging, um ihren Exmann zufriedenzustellen. Sie setzte sich in einer gewissen Entfernung von ihrem Vater an den Tisch und nippte an dem Eistee, der überhaupt nicht nach Minze, sondern nach Petersilie schmeckte. Währenddessen betrachtete sie ihren Vater, der in seinem gerade geschnittenen Anzug breitbeinig dasaß. Er öffnete den obersten Hemdknopf.

Sie hatten sich seit über einem Jahr nicht gesehen. Zuletzt gesprochen hatten sie wahrscheinlich miteinander, als sie sich frohe Weihnachten wünschten.

»Vielleicht sollten wir uns gegenseitig mithilfe eines Jahresrückblicks auf den neuesten Stand bringen. Mama und du, ihr habt doch früher auch so einen an eure Freunde geschickt, damit auch jeder mitbekam, was alles Tolles passiert war und wie gut es unserer kleinen Familie ging.«

Er zog die Augenbrauen hoch.

»Das war ein Witz«, fügte sie schnell hinzu. »Alles okay?«

»Ich finde, ja.« Er zog sein Jackett aus und hängte es ordentlich über die Lehne. »Viel Arbeit, aber das ist ja erfreulich. Nyköping entwickelt sich allmählich zu einem richtig lukrativen Pflaster für Strafverteidiger.«

Ellen nickte. Sie selbst hatte nicht viel zu erzählen. Was war eigentlich passiert? Das Leben aller anderen schien weiterzugehen, während ihres zum Stillstand gekommen war. Vielleicht hätte sie froh sein sollen, dass er nicht fragte, wie es ihr ging. Sie wusste nicht, ob sie in der Lage gewesen wäre, ihm von sich zu erzählen, und er wollte die Wahrheit vermutlich sowieso nicht hören.

Ellen kam sich verschwitzt und schmutzig vor und bereute, dass sie sich nicht umgezogen hatte. »Hast du von dem Mord in Stentuna gehört?«

»Ellen, du solltest dich meiner Meinung nach auf die richtigen Dinge konzentrieren, okay?«

Er sprach langsam, als wäre sie ein unverständiges Kleinkind und er derjenige, der wusste, was für sie am besten war.

»Okay.« Sie biss sich auf die Lippe. »Geht es deiner Familie gut?«

»Absolut. Seit die Schule wieder angefangen hat, ist zwar immer was zu tun, aber Carro managt das super.«

Ellen trank noch einen Schluck von ihrem Eistee. Carro, ja. »Bei ihr alles in Ordnung?«

Bis jetzt war von ihm keine Gegenfrage gekommen, und doch fragte sie weiter wie ein dummer Hund, der mit dem Schwanz wedelte, obwohl er geschlagen worden war.

»Ja, ihr geht es super, sie hat in Nyköping ein kleines Einrichtungsgeschäft eröffnet, das läuft wie geschmiert. Sie hat Messen besucht und richtig schöne Sachen in leuchtenden Farben gefunden, die offenbar diesen Herbst angesagt sind. Sie hat erstklassige Ware, du solltest mal reinschauen.«

Ellen nickte und fragte sich, ob er noch wusste, dass sie zu Hause nur schwarze und weiße Möbel hatte.

»Wir waren übrigens vorige Woche in Stockholm und haben uns da ein Ladenlokal angesehen.«

Toll, dass ihr euch gemeldet habt.

»Und euer Sommer war schön?« Wieso konnte sie nicht einfach die Schnauze halten? Eigentlich wollte sie es gar nicht wissen. Von nun an würde sie schweigen.

»Ja, herrlich, wir waren in Frankreich, wo es so heiß war wie noch nie. Die Sommerferien waren also spitze. Kein Vergleich mit Dauerregen und zwölf Grad in Schweden.«

Ellen setzte sich ihre Sonnenbrille auf. Ihr Vater hatte eine einzigartige Gabe, ihr das Gefühl zu geben, sie wäre ein Nichts. Es musste eine Qual für ihn sein, mit seiner gescheiterten Tochter aus einem früheren Leben an einem Tisch zu sitzen. Wie schön für ihn, dass er dieses Gut hinter sich gelassen, alle Verbindungen zu seinem alten Leben gekappt und mit einer neuen, nicht verbitterten Frau, die Einrichtungsgegenstände in leuchtenden Farben verkaufte, noch einmal von vorn angefangen hatte.

»Hast du in letzter Zeit mit deinem Bruder gesprochen?«

Wollte er sie auf den Arm nehmen? »Nein. Du?«

»Ja, er besucht uns ab und zu, und wir sehen uns natürlich im Büro, aber wir haben alle viel zu tun, Arbeit, Arbeit, Arbeit.« Er trommelte mit den Fingern auf den Tisch.

»Das geht mir auch so. Nichts als Arbeit. Ich weiß gar nicht, wie ich das noch schaffen soll, mich um das Gut zu kümmern.« Endlich war Margareta mit einer Flasche Bier in der Hand zurückgekommen. »Diese verdammten Mücken!« Sie schlug danach. »Denen scheint es auch zu heiß zu sein, schaut doch mal, wie langsam sie sich bewegen.« Sie reichte Erik das Bier.

»Das sieht gut aus, danke, wie früher.« Er trank einen Schluck.

»Ich gebe mein Bestes.«

Es nützte nichts, dass Ellen mit ihrer Mutter sympathisierte.

Mit jedem bissigen Kommentar, den Margareta von sich gab, wurde die Last auf Ellens Schultern ein Kilo schwerer.

»Wärst du so nett, die Sonnenbrille abzunehmen und dich nicht wie ein Teenager zu benehmen, Ellen?«

Widerwillig nahm Ellen die Sonnenbrille ab und legte sie auf den Tisch.

Erik beugte sich nach vorn. »Deine Mutter und ich haben ein Gespräch geführt. Wir wissen, dass du nicht zur Arbeit gegangen bist oder überhaupt das Haus verlassen hast, seit, ja, seit du an dieser Geschichte mit dem kleinen Mädchen gearbeitet hast ...«

»Lycke.«

»Ja, genau, so hieß sie wohl. Wie auch immer. Du hast deine Miete nicht bezahlt und die anderen Rechnungen wahrscheinlich auch nicht. Wahrscheinlich sitzt dir bald der Gerichtsvollzieher im Nacken. Dabei hast du doch Geld. Ich verstehe nicht, warum du nicht bezahlst. Wenn du dich nicht zusammenreißt und wie ein erwachsener Mensch verhältst, kann ich dir die Wohnung nicht länger überlassen.«

Ellen dachte an die Zeit zurück, in der sie unfähig gewesen war, aus dem Bett aufzustehen. Ihr Körper war schwer wie Blei gewesen, und die Angst hatte sich wie eine Schlinge um ihren Hals gelegt. Sie musste ihre ganze Kraft aufwenden, um den Tag zu überleben, obwohl sie eigentlich nicht einmal das wollte.

»Das geht so nicht weiter. Und die psychiatrische Notaufnahme, Ellen, damit Spaß man nicht.«

Sie versuchte sich das Bild vorzustellen, das ihre Eltern von der psychiatrischen Notaufnahme hatten. Wahrscheinlich hatten sie eine Nervenklinik aus den Fünfzigern vor Augen, in der die Patienten festgeschnallt wurden und laut schrien, wenn sie Elektroschocks bekamen.

»Wir machen uns Sorgen um dich.«

Sie spürte ein Brennen hinter den Lidern.

Erik nippte an seinem Bier. »Wir möchten, dass du hier bei Mama bleibst, bis es dir besser geht.«

»Was soll ich denn hier machen?«, stieß sie hervor. Begriffen sie denn nicht, dass es ihr auf Örelo nur noch schlechter ginge?

»Du kannst hier reiten und Boot fahren oder was weiß ich.« Plötzlich griff sich Erik an die Nase. »Mein Gott, ich hatte wirklich vergessen, wie intensiv es hier nach Schweinestall riecht.«

Du stinkst.

Sie wünschte, sie hätte sich seine vorherigen Kommentare nicht so zu Herzen genommen, denn sie hatten sie geschwächt und noch angreifbarer gemacht.

»Vielleicht solltest du wieder anfangen zu singen, das konntest du doch so gut«, fuhr er fort.

»Das war Elsa.« Demonstrativ setzte sie die Sonnenbrille wieder auf. Obwohl ihre Zwillingsschwester im Alter von acht Jahren auf tragische Weise ertrunken war, wurde sie noch immer mit ihr verglichen.

»Nein, das warst du. Kannst du dich nicht mehr an dieses Abschlussfest vor den Sommerferien erinnern, als du weitergesungen hast, nachdem alle anderen aufgehört hatten? Vor lauter Hingabe hast du gar nicht gemerkt, dass du eine ganze Strophe solo gesungen hast. Du hättest dein Gesicht sehen soll, als es dir auffiel.« Er lachte. »Das werde ich nie vergessen. So goldig.«

Sie versuchte, den Impuls zu unterdrücken, aber sie musste lächeln.

»Das Wichtigste ist, dass du wieder gesund wirst.« Er war wieder ernst geworden.

»Deshalb habe ich dir für den Anfang drei Termine in der Woche bei Dr. Hiralgo gemacht.«

»Was?« Erik sah Margareta an. »Warum das denn? Wir hatten uns doch gegen Hokuspokus entschieden. Ellen sollte jetzt nach vorne schauen und nicht in der Vergangenheit wühlen. Macht

dieser Hiralgo nicht Hypnose und arbeitet angebliche Traumata und so einen Mist auf? Das ist doch Unsinn.«

»Mir hat er geholfen, als du uns verlassen hast.«

Bitte, Mama, nicht dieses Thema. Bitte!

»Ich glaube, es würde Ellen guttun«, fuhr sie fort. »Sie muss die Vergangenheit bewältigen, um weiterleben zu können. Sie war schon bei mehreren Psychologen, die ihr nicht geholfen haben. Es geht so nicht weiter. Die Zeit holt uns ein. Wir können nicht einfach so weitermachen wie bisher ...«

Hallo, ich sitze neben euch!

Plötzlich klingelte Eriks Telefon.

»Das besprechen wir zwei später«, sagte er an Margareta gewandt. »Ohne Ellen. Entschuldigt bitte, aber ich muss da rangehen.«

Ellen schaute ihrem Vater hinterher, während er aufstand, um in einer gewissen Entfernung ans Telefon zu gehen. »Was wollt ihr beide ohne mich besprechen?«

»Nichts.«

»Es wäre mir lieber, wenn wir das zu dritt diskutieren.«

»Es geht nicht immer nur um dich, Ellen.«

Ellen schnaubte verächtlich, sagte aber nichts. Schweigend blieben sie sitzen und starrten auf den ruhigen See.

Nach einigen Minuten kam Erik zurück an den Tisch.

»Ich muss los. Die Arbeit, ihr wisst schon. Das wird alles wieder gut, zum Glück nehmen wir uns der Sache jetzt an. Ruft mich an, wenn ihr Hilfe braucht. Und du reißt dich am Riemen, Ellen, sonst kannst du die Wohnung an der Skeppsbron nicht behalten. Wir müssen uns wieder auf dich verlassen können.« Er drückte ihr einen hastigen Kuss auf die Wange, bedankte sich für das Bier und ging mit schnellen Schritten auf das Haus zu.